

Ein spannendes Buch zu lesen, einen Film anzuschauen, das wird erst durch einen ganz speziellen Vorgang zu einem Erlebnis: Wir schlüpfen nämlich automatisch in die Rolle einer der dort handelnden Figuren, und leben und erleben dadurch die ganze Geschichte regelrecht mit, so als wären wir direkt mit dabei. Wir sind eine Zeitlang jemand ganz anderer. Deshalb braucht es nach dem Ende eines Buches oder eines Filmes oft auch ein bisschen Zeit, bis wir wieder in der Wirklichkeit angekommen sind. Das ist Unterhaltung.

Etwas ganz anderes ist es mit den Rollen, die wir im Alltag spielen. Wir spielen diese Rollen oft, weil wir so von anderen akzeptiert werden, oder weil andere uns da einfach reingedrängt oder sie uns gar aufgezwungen haben. Solche Rollen werden zu einem Teil unserer eigenen Identität und bestimmen deshalb unser ganzes Denken und Verhalten.

Wir können uns solche Rollen aber auch ganz bewusst selber aussuchen. Dann verändern sie uns, und bestimmen sie so auch unser ganzes Verhältnis zu unserer Umwelt. Das führt dann zu merkwürdigen Erscheinungen:

- Da begeht z.B. einer einen Diebstahl, eigentlich ein Verbrechen. Doch nach seinem eigenen Rollenverständnis als Revolutionär ist das kein Problem. Er ist davon überzeugt, dass er sich nur zurückholt, was ihm eine ausbeuterische Gesellschaft gestohlen und vorenthalten hat.
- Oder da begeht einer einen Mord, ein eindeutiges Kapitalverbrechen. Doch weil er als Terrorist davon überzeugt ist, dass er sich einem Krieg, sich also in der Rolle des Soldaten und Kämpfers befindet, und dabei von vielen Sympathisanten auch noch moralisch unterstützt wird, ist das für ihn einfach eine kriegsnotwendige Handlung.

Allein diese zwei Beispiele zeigen, dass selbst schlimmste Handlungen, die normalerweise als verwerflich einzustufen sind, plötzlich möglich, ja sogar zwingend notwendig erscheinen, wenn die entsprechende Rolle dies nahelegt.

Genau dieses Phänomen können wir heute auch im Evangelium beobachten. Dort sind es die Schriftgelehrten, die extra von Jerusalem herabgekommen sind, um Jesus anzugreifen. In ihrem Angriff wird jetzt auch die Rolle erkennbar, in der sie sich befinden. Sie werfen Jesus vor, er sei besessen vom Anführer der Dämonen, von Beelzebul.

Allein schon der Gebrauch dieses äußerst seltenen Begriffs „Beelzebul“ gibt Einblick in ihre Rolle. In diesem „Beelzebul“ steckt der Gott Baal, und führt damit ganz gezielt zurück in das 9. Jahrhundert vor Christus, als der Prophet Elija vehement gegen den damals in Israel immer mächtiger werdenden Baalskult gekämpft hat (vgl. 1 Kön 1, 1-18).

Für die Schriftgelehrten ist es genau diese biblische Situation, in der sie sich zu befinden meinen. Für sie ist Jesus ein gefährlicher Gotteslästerer, der einen verfälschten Glauben verkündet; sie selber sehen sich dabei in der Rolle des Elija, und fühlen sich – genau wie dieser damals – verpflichtet, mit aller Energie dagegen ankämpfen müssen. Ja, sie betrachten ihren Feldzug gegen Jesus sogar als einen besonderen göttlichen Auftrag, als die Erfüllung des Willens Gottes. Genau das ist ihre Rolle, das ist es, was sie antreibt, was ihr ganzes Handeln legitimiert und schließlich bis zur Kreuzigung Jesu durch die Römer führt.

Auch die Angehörigen Jesu, seine Mutter und seine Brüder, haben ein klassisches Rollenproblem. Sie spielen perfekt ihre Rolle, wie sie in der damaligen üblich war. Doch das, was Jesus tut, das tut man einfach nicht; er sprengt einfach den üblichen Rahmen. Vermutlich ist der Vater Joseph längst gestorben; er taucht im Markusevangelium überhaupt nie auf; jetzt wäre Jesus als vermutlich Ältester verantwortlich für die ganze Familie. Doch der macht sich einfach aus dem Staub und schließt sich dem Kreis um den Täufer Johannes an. Hat die Familie das vielleicht noch verkraftet, so wird es jetzt einfach zu viel, als sie mitbekommen, dass dieser Jesus öffentlich auftritt und für großen Aufruhr sorgt. Ja, als Familie sind sie sogar verantwortlich, wenn einer nicht mehr zurechnungsfähig ist. Deshalb wollen sie ihn holen, denn für sie ist er „von Sinnen“ (vgl. V 21), wie es da heißt. Sie handeln exakt im Rahmen der üblichen Rollen.

Man hat auch Jesus öfter versucht, eine Rolle aufzudrängen: Die Rolle des braven Sohnes, wie die Familie es erwartet; die Rolle des lieben Wunderheilers, der alle Krankheiten heilt; die Rolle des politischen Messias, eines Königs wie David, wie ihn viele Jünger gerne gehabt hätten ...

Aber Jesus hat sich keine dieser Rollen aufzwingen lassen. Für Jesus war dies möglich, weil er nur eine einzige Rolle angenommen hat, die seine ganze Identität bestimmt hat: Er war der Sohn Gottes; der Wille seines Vaters war das einzige, was ihn bestimmt.

Deshalb beurteilt er Menschen anders, als es allgemein üblich ist. Deshalb geht er auf Menschen zu, denen er eigentlich aus dem Weg gehen müsste. Deshalb begreift er Situationen völlig anders als die anderen. Deshalb fällt er Entscheidungen, die die anderen nicht sofort begreifen. Deshalb verkündet er Gebote und Normen, die den Unmut der anderen provozieren...

Spätestens hier wird es jetzt auch für uns interessant. Denn Jesu lädt uns ein, seine Rolle zu übernehmen, und – wie er – Kinder desselben Vaters zu werden, damit diese Rolle auch unsere Identität immer mehr bestimmt. Das macht auch uns gleichzeitig frei von allen anderen Rollen, die man uns aufzuzwingen versucht.

Es ist nicht nur eine Feststellung, es ist seine Einladung, wenn er formuliert: „Wer den Willen Gottes erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.“ (V 35)